

Herausgeber:
Palagonia Verlag
55286 Rommersheim
Kegelbahnstr. 12A
copyright ©1999
ISBN 3 9803170-4-8

Inhalt

Zur Einführung	Seite 1
Vorgeschichte	Seite 3
Die frühen Jahre der Schwanen Apotheke	Seite 9
Das 17. Jahrhundert	Seite 15
Das 18. Jahrhundert	Seite 21
Das 19. Jahrhundert	Seite 27
Das 20. Jahrhundert	Seite 31
Literatur	Seite 37
Chronologie	Seite 38
Übersetzung der Gründungsurkunde	Seite 42
Bildteil	Seite 43

Zur Einführung

Es gibt schon genug Apothekengeschichten, und dennoch hat jede ihren Reiz. Manche sind so bescheiden geschrieben, daß ihr Reiz ebengerade darin besteht. Wäre diese altehrwürdige Apotheke, der vorzustehen ich die Ehre habe, nicht zufällig die erste und damit die Älteste von Mainz, einer Stadt, die das ganze Mittelalter hindurch zu den ersten Städten des Reiches zählte, Sitz des vornehmsten unter den Kurfürsten, dann wäre ich auch nicht undankbar gewesen, und ich weiß nicht, ob ich die Kraft gefunden hätte, ihre Geschichte darzustellen, wenn sie nur die zweitälteste gewesen wäre.

Die 450 Jahre Geschichte der Schwanen Apotheke sind bei Licht betrachtet schon eine erstaunliche Tatsache. Die Schwanen Apotheke ist nicht nur die "Älteste Mainzer Apotheke", sie ist auch der "Älteste in ununterbrochener Folge bestehende Gewerbebetrieb" von Mainz. Man kann sich vorstellen, welche verschiedenartigste Zeiten von Blüte und Niedergang, sogar Zerstörung dieses Geschäft erlebt hat.

Als kleiner Bub noch habe ich das seltene Glücksmoment erlebt, in der Bonbonkiste der Apotheke herumkrabbeln zu dürfen. Kurz darauf war dieses Paradies bereits ein Trümmerhaufen, hervorgerufen durch eine Fliegerbombe des 2. Weltkrieges.

Anschließend habe ich während meiner Ausbildungszeit und während meines Berufslebens den erstaunlichen wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik miterlebt, in neuerer Zeit aber auch die Zeichen eines beginnenden Niedergangs. In dieser schwierigen Phase, die mit einer Veränderung der Berufswirklichkeit einhergeht, liegt die eigentliche Bewährung. Diese Bewährung, die in einer 450jährigen, ununterbrochenen Existenz eigentlich immer wieder stattgefunden haben muß und hat, ist auch gleichzeitig das Vermächtnis für die Zukunft.

Dr. Hans Henning Roer

Mainz, Mai 1999

Vorgeschichte

Obwohl gute Medizin schon immer gebraucht wurde, war es doch in früher Zeit Glücksache, auch gute Medizin zu bekommen. Kräuterfrauen oder dubiose Händler, die, wie ich es in Thailand noch erlebte, den Saft einer verfaulenden Hühnerkralle als Wundermittel anpreisen, boten zu allen Zeiten ihre Dienste an.

Seit dem neunten Jahrhundert hatten es die Klöster übernommen, heilkundliches Wissen zu sammeln und schriftlich niederzulegen. Daneben begannen die Mönche, Heilkräuter systematisch anzupflanzen und einzubringen. Getrocknet und aufbewahrt wurden diese Kräuter in einer Kammer, die "apotheca" genannt wurde. Die Vorform einer Apotheke war also nichts weiter als eine klösterliche Kräuterkammer. Natürlich war der Bedarf an Medizin weit größer, als die Klostermedizin leisten konnte. So war es normal, daß sich auf dem Medizinmarkt alle möglichen Anbieter etablierten: Bader und Barbieri, Chirurgen und Quacksalber sowie Medizinkrämer.

Systematisches Wissen wurde in den Medizinschulen von Salerno (gegründet 1150) und Montpellier (gegründet 1196) gesammelt.

Aus dem Dunkel der Geschichte taucht nun die Gestalt des Stauferkaisers Friedrich des II auf, von dem wir allerhand Ungewöhnliches wissen: er regierte das Heilige Römische Reich von Sizilien aus. Er war eine leuchtende Herrschergestalt, die sich ausnahmsweise nicht auf die Legitimation durch die Religion stützte - auf jeden Fall hielt er große Distanz zum Papst. Er gründete die ersten Hochschulen auf europäischem Boden, für die er arabische Professoren einlud, wie er überhaupt am Wissen einer fremden Welt überaus interessiert war. Er schrieb Bücher - uns ist sein Buch über

die Jagd mit dressierten Jagdfalken überliefert - und er erließ 1241 eine Medizinalordnung.

In dieser Medizinalordnung schrieb er gesetzlich erstmals die Trennung der Berufe des Apothekers und des Arztes vor und wurde damit zum Gründervater des Apothekerberufes. Diese Verordnung fügte er seinem zehn Jahre zuvor entstandenen Gesetzeswerk ein, den Konstitutionen von Melfi.

Obwohl dieses Gesetzeswerk für das Königreich Sizilien entstanden war, wurde insbesondere die Medizinalordnung zum Vorbild der Apothekerordnungen im Reich. Hiernach hatte der Apotheker einen Eid abzulegen, daß er alle Präparate nach Vorschrift des Arztes unverfälscht herzustellen habe. Dieser Begriff der unverfälschten Herstellung war für den Apothekerberuf genauso konstituierend wie der andere, nämlich das Verbot der geschäftlichen Zusammenarbeit mit den Ärzten. Außerdem wurde schon damals eine Beaufsichtigung der Arzneimittelzubereitung durch vereidigte Ärzte vorgeschrieben. Die Städte hatten dieses Medizinalwesen zu regeln.

40 Jahre später erließ die Stadt Basel als erste deutsche Stadt eine Apothekenordnung. Nicht die Lust am Verordnen, sondern die Regulierung der Lebensverhältnisse in den rasch wachsenden Städten machte eine solche Apothekenordnung unumgänglich.

So weit auszuholen war notwendig, bevor man die mittelalterliche Apothekensituation von Mainz betrachtet: denn erst im 15. Jahrhundert entstehen in deutschen Städten die frühen Apotheken. Aber noch lange nicht in Mainz, obwohl Mainz schon damals eine leuchtende Perle unter den deutschen Städten war.

Die älteste Mainzer Urkunde, die den Begriff "apotheca" erwähnt, ist

datiert auf den 21.Dez.1241. Sie fällt also genau auf das Jahr der staufischen Medizinalordnung. Hierin gibt der Mainzer Erzbischof Siegfried III (1230-49) die Erlaubnis, auf dem Gelände um den Dom feste "apothecae" und solche mit beweglichen Tischen zu errichten. Diese apothecae waren nicht etwa feste Häuser, sondern Verkaufsbuden mit einem festen Standplatz.

Einem "apothecarius" namens Willekin wurde 1275 sogar eine weitergehende Genehmigung erteilt: er dürfe an der Domkirche sein kleines Häuschen mit einer Küche ausstatten. Sodann dürfe er einen Rauchfang bauen, ein erster Hinweis auf eine stabilere Bauweise. Sowohl die Küche als auch der Kamin sind unentbehrlich für die Herstellung von Arznei. Heute nennen wir die Küche das "Labor" und den Rauchfang einen "Abzug".

Damals schon wurden sogenannte "electuariae" eingekocht. Das sind Latwergen. Zerstoßene Pflaumen werden mit dem Arzneistoff und anderen Zutaten gemischt und so lange eingekocht, bis eine Masse von marzipanähnlicher Konsistenz entsteht. Diese wurde auf einem Blech ausgewalzt und mit dem Messer längs- und quergeschnitten, also unterteilt. Das ist schon eine primitive Arzneiform, die einiges Wissen und Können verlangt. Willekin hatte es. Man kann sich vorstellen, wie sich die Ratten freuten, wenn der apothecarius es einmal vergessen hatte, seine Latwergen rechtzeitig in den irdenen Topf zu füllen.

Es fällt die Bezeichnung "apothecarius" auf, die aber nicht bedeutete, daß es hier schon einen Apotheker gab. "apothecarius" heißt eigentlich nur "arzneimittelkundig". Wie kundig oder wie unkundig ist damit nicht gesagt. Denn es gab keine Prüfungen. So hatten z.B. mehrere Kleriker die Zusatzbezeichnung "apothecarius", was darauf hinweist, daß auch sie arzneimittelkundig waren.

Erst 1468 hatten sich die Arzneikundigen soweit emanzipiert, daß sie im Zunftbuch der Mainzer Krämer gesondert aufgeführt werden.

Die Entwicklung kam von langer Hand: 50 Jahre zuvor schon, im Jahre 1411 war "Hermann Aptecker" so beliebt, daß er zum Bürgermeister von Mainz aufgestiegen war. Er war mit seiner apotheca so tüchtig - genaueres wissen wir nicht - daß er ein vermögender Mann geworden war. So vermögend, daß er 1426 dem Erzbischof Konrad III Geld leihen konnte. Zu welchem Zins, ist leider nicht überliefert. Die hohen Herren machten schon damals gerne Schulden und die kleinen Tüchtigen sprangen ein. Es hat sich wenig geändert in den 500 Jahren seither.

Wahrscheinlich ist ein zweiter "Hermann Aptecker" sein Sohn, der 1444 ebenfalls in den Rat der Stadt gewählt wurde. Er war zugleich Pfleger und Vormund des Spitals zum heiligen Geist. (Quelle: Hans Dadder a.a.O. S.31). Als Besitzer einer apotheca ist er nicht belegt. Es gab zwar schon Apotheker in dieser Zeit, aber es dauerte noch Jahrzehnte, bis sie namentlich genannt werden. 1540 endlich werden in der Liste der Krämerzunft drei Mainzer Apotheker namentlich genannt. Einer von ihnen, der Apotheker Hans dürfte der spätere Gründer der ersten urkundlich bekannten Mainzer Apotheke sein.

Die frühen Jahre der Schwanen Apotheke

Eine im Würzburger Staatsarchiv erhaltene Urkunde besagt, daß der Apotheker Hans Frensreb am 31.Mai 1549 die Erlaubnis erhielt, eine Apotheke zu erbauen, und zwar neben dem Steinmetzengarten am Dom. Seine Apotheke bekam den Namen "Die Domkapitularische oder Schwanen Apotheke".

In dieser frühen Zeit wählte das Domkapitel den Kurfürsten, d.h. es hatte eine hervorragende Stellung im Mainzer Kurstaat. Der gewählte Erzbischof und Kurfürst hatte kein Hausrecht im Dom. Dieses war dem Domdekan und seinem Domkapitel vorbehalten. Aus der ausdrücklichen Bezeichnung "Domkapitularische" läßt sich also schließen, daß diese Apotheke eine Einrichtung war, vergleichbar einer Hofapotheke, nur daß Hofapotheken Einrichtungen der Barockzeit waren, die domkapitularische aber eine der Spätrenaissance.

Die Urkunde aus dem Würzburger Staatsarchiv ist der früheste Beleg für die Existenz einer Apotheke in Mainz. (Quelle: Hans Dadder a.a.O. S.94 ff.)

Das Haus, das sich der bereits vermögende Apotheker Frensreb gebaut hatte, hatte einen hohen Dachboden zum Trocknen der Kräuter, eine Kräuterkammer zur Aufbewahrung der Kräuter, die in Papp- oder Holzdosens untergebracht waren. Ein weiterer Raum war mit gemauertem Ofen und Rauchfang ausgestattet, in dem Frensreb Destillate kochen konnte. Sodann existierte ein Kellerraum zur kühlen Aufbewahrung der Salben. Vermutlich war auch eine Wohnung des Apothekers vorhanden. Der wichtigste Raum aber war die Offizin mit dem Rezepturtisch, worauf eine Waage stand. Dieser Raum hatte Wandregale, ein paar Hocker oder eine Bank, damit die Leute auf die Anfertigung ihrer Arznei warten konnten. Denn jede

Arznei wurde angefertigt.

Des Morgens kamen also die Domkapitulare vorbei, um ein kleines Schwätzchen zu halten oder um sich zu beklagen, daß sie wieder ganz benebelt im Kopf seien durch die vielen Weihrauchwolken der Frühmesse. Frensreb hörte geduldig zu und lächelte verlegen. Was sollte er nur gegen Kopfschmerzen wegen zu viel Weihrauch geben. Könnte vielleicht der kapitularische Weingenuß vom Vorabend der wirkliche Grund sein...

Schließlich besann sich Frensreb und brachte einen Tee.

Wie durch ein Wunder ist uns ein Ausrüstungsgegenstand der Offizin aus dieser frühen Zeit erhalten geblieben, ein herrlicher, großer Bronzemörser. Der Mörser erinnert daran, in welchem Umfang der Apotheker dieser Zeit ein Arzneimittel herstellender Handwerker war. Nach Handwerker Art war denn auch die Ausbildung zum Apotheker geordnet: Vom Lehrling über den Gesellen zum Meister.

Ein acht Jahre zuvor gestorbener Zeitgenosse war Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493-1541). Dieser bedeutende Arzt und Therapeut untermauerte nun das Handwerk der Kräuterkundigen mit dem medizinischen Wissen seiner Zeit. Er forderte von der Alchimie, nach neuen Arzneien zu forschen. Das ist ein typischer Renaissancegedanke, und man darf vom Schwanen Apotheker Frensreb vermuten, daß er einiges mehr wußte als noch die apothecarii hundert Jahre zuvor. Die Erfindung des Buchdruckes sorgte für eine rasche Verbreitung von Werken, die mehr und mehr die wissenschaftliche Neugierde fördern. Ein Kräuterbuch aus dieser Zeit befindet sich noch im Besitz der Apotheke.

Drei Jahre vor der Gründung der Schwanen Apotheke 1546 war in Nürnberg bereits das erste amtlich verbindliche Arzneibuch erschienen. Sechs Jahre danach, 1555, wurde in Nürnberg eine

Gewichtsordnung erlassen, die die Apothekermaße und -gewichte allmählich vereinheitlichte. Die Apotheker wurden durch Eidesleistung immer wieder daran erinnert, daß die Reinheit und Qualität ihrer besonderen Ware höchsten Ansprüchen genügen muß.

Frensreb war über all dem schon ziemlich alt geworden, und so folgte ihm im Jahre 1568 sein Schwiegersohn, der Apotheker Christoph Molstätter. Auf das gleiche Jahr fällt die Gründung einer zweiten Apotheke in Mainz, der "Apotheke an der Münz". Sie heißt heute "Löwenapotheke" und ist in einem sehr schönen (wiederaufgebauten) Barockhaus am Markt untergebracht. Als dritte Apotheke wurde im Jahr 1580 die "Apotheke am Brand" gegründet. Sie heißt heute Hirsch Apotheke. Diese drei Apotheken blieben lange Zeit die einzigen in Mainz. Für die nächsten 150 Jahre versorgten sie die Stadt mit Arznei.

Apotheker Molstätter war eine beeindruckende Persönlichkeit, ein Mann, der das Vertrauen des Kurfürsten gewonnen hatte. Molstätter wurde von ihm zum Ratsherren ernannt, denn Wahlen gab es noch keine. Als nächstes wurde er zum Stadt-Burggrafen erhoben, was auf das besondere Vertrauen schließen läßt, das er genoß.

Gleichzeitig war Molstätter ein tüchtiger Geschäftsmann. Auf der Frankfurter Messe kaufte er den Unterarm einer ägyptischen Mumie. Die Frankfurter Messe war schon zu dieser Zeit wohletabliert und die besondere Einkaufsquelle für Apotheken-Grundstoffe. Er zerpulverte das Mumienteil in dem großen Mörser, der heute noch in der Offizin steht, und der vermutlich deshalb überlebt hat, weil er zu schwer war, um ihn in einem günstigen Augenblick zum Altmethalhändler zu bringen. Das dadurch entstandene Mumienpulver war ein wertvoller Ausgangsstoff von sagenhaften Wirkungen. Er wurde ähnlich dem Goldstaub vielen Pulvern und Mixturen beigemischt. Die so entstandene Medizin hatte etwas Besonderes, etwas Sagenumwobenes. Sie war wertvoll..

In dritter Generation tritt wiederum ein Schwiegersohn als Schwanen Apotheker auf: Arnold Greff heiratete 1583 eine Tochter Molstetters und dürfte um dieses Datum auch die Leitung der Apotheke innehaben. Der spätere Apotheker "an der Münz", Weiss ist für eine gewisse Zeit bei ihm angestellt. Die Quellen erzählen nicht allzuviel vom Leben und Wirken Arnold Greffs.

Das 17. Jahrhundert

Mit Sicherheit ist nachzuweisen, daß Hans Georg Schieffel die Apotheke um 1606 übernommen hat. Hiermit treten wir in ein neues, und wie sich bald zeigen sollte, unsicheres Jahrhundert ein.

1618 begann der Dreißigjährige Krieg. Mainz gegenüber wurde die schwedische Gustavsburg erbaut, und des öfteren krachte eine Kanonenkugel in die Stadt hinein. Das war der Preis der neuen Zeit. Die neue Zeit brachte auch Fortschritt im Apothekenwesen: 1618 erschien in Mainz die erste gedruckte Apothekerordnung "Reformatio und Erneuerte Ordnung deren Apotheken". Sie wurde erlassen von Erzbischof und Erzkanzler Johann Schweickhart. In ihr werden Preise geregelt und die Vorschrift erlassen, daß Ware nicht überaltert sein soll.

1626 wurde Schieffel zum Ratsherren ernannt. In diesem Jahr heiratete er zum zweiten Mal. Schieffel lebte bis etwa 1640.

Im Jahre 1640 wurde Matthes Wagenitz Leiter der Apotheke, vermutlich als Pächter, denn im Jahre 1644 war die Apotheke immer noch im Besitz der Erben Schieffels.

1648 endlich heiratete ein Johann Hadamar die Tochter Schieffels Maria Apollonia und wurde damit nach fast hundertjährigem Bestehen der fünfte Besitzer der Schwanen Apotheke. Die Apotheke befand sich im Hause Markt 22, das offenbar Eigentum des Domstiftes war. Denn jährlich wurde dem Domstift dafür Zins gezahlt. Das muß Hadamar wohl gestört haben, denn außer zwei weiteren Häusern in der Korbgrasse und einem Garten an der Altmünsterpforte (wohl unweit des heutigen Apothekenstandorts) erwarb er das Eckhaus Markt 14-16 und zog um. Der Dom war mit seiner alten Hausmiete (von 30 Florin und 9 Batzen) wohl zu teuer, und nun begann die Wanderschaft der Schwanen Apotheke, die allerdings immer weiter weg führte vom Dom.

Zunächst war Hadamar zufrieden, endlich im eigenen Hause zu sein und wurde ein tüchtiger Apotheker dortselbst. Er erfand (oder hatte er es woanders abgeschaut) ein Mittel gegen den Schwindel, das von sich reden machte: gedörorter Pfauenkoth wurde mit Zucker und Agtstein vermischt. "ein Quintlein davon heylt den eingewurzelten alten Schwindel. Aber es erregt leichtlich ein Erbrechen..." Machte das Mittel auch von sich reden, beliebt war es nicht. Dies war eine der Rezepturen, die bei der Zerstörung der Apotheke im Jahre 1944 verlorengingen und mir nur durch mündliche Überlieferung von meinem Vater erhalten blieben.

Hadamar war kinderlieb und bekam über die Jahre 10 Kinder, die ihm mit gleicher Regelmäßigkeit wieder wegstarben. Nur die letzten drei überlebten seinen Tod im Jahre 1662.

Seine Witwe Maria Apollonia (immer noch die Tochter des Vorgängers Schieffel) heiratete bald darauf den Apotheker Andreas Frech. Ab jetzt brach das Unglück herein. Die sanitären Verhältnisse in der Stadt waren katastrophal. Im Jahr 1666 brach die Pest aus. Daran starben nicht nur die drei letzten Kinder Hadamars, sondern vermutlich auch Apotheker Frech, der Nachfolger. Die Apotheke

sollte sogar geschlossen werden; man kann vermuten, weil das Personal zum Teil pestkrank war. Die Verfügung wurde aber rückgängig gemacht unter der Auflage, daß nur nicht infizierte sowie qualifizierte Personen tätig sind.

Schon im folgenden Jahr 1667 heiratet die Witwe Hadamar Frech in dritter Ehe den Apotheker Johann Reinhard Becker. Auch dieser Apotheker erlebt nicht die Gnade eines reifen Alters, d.h. nach etwa sechs Jahren war auch er tot.

Die Witwe heiratete in vierter Ehe - sie hatte ja Übung und konnte ein feines Lächeln nicht unterdrücken, als der Pfarrer sagte: "bis daß der Tod Euch scheidet..." - 1674 den Apotheker Johann Konrad Vehlen. Jetzt taucht in einem Protokoll der medizinischen Fakultät die Bezeichnung "Hofapotheke" auf, was an sich aus dem Begriff "Domkapitularische" abzuleiten ist. Vehlen nannte sich in einem von ihm ausgestellten Zeugnis "Hofapotheker". Auch Vehlen ist wieder Ratsherr. 1698 starb er.

Johann Hadamar jun. wurde sein Nachfolger, und das läßt nochmals an seine Mutter Maria Apollonia denken. Sie war also Tochter eines Schwanen Apothekers, vierfach Gattin eines Schwanen Apothekers und Mutter eines Schwanen Apothekers. Man ist versucht, dynastisch zu denken. Auf jeden Fall hält sie durch ihre Person drei Generationen zusammen. Sie ist die ehrwürdige Matrone der Schwanen Apotheke, von welcher barocken Ausmaßen wissen wir nicht.

Es besteht kein Grund, über die "Vielmännerei" der Maria Apollonia belustigt zu sein. Sie hat vermutlich mit ihren Standesheiraten ein großes Pflichtgefühl aufgebracht, und es steht gerade unserem Jahrhundert der Liebesheiraten mit seinen reichen Scheidungskatastrophen schlecht an, darüber amüsiert zu sein.

Umgekehrt kann man viel mehr ins Grübeln kommen..., ob Heirat aus Liebe überhaupt der richtige Ansatz für eine dauerhafte Verbindung ist. Die Maria Apollonia hat es uns gezeigt, und es war nicht ihre Schuld, daß ihr die Männer wegstarben, es sei denn...

Wie auch immer, in einer Zeit, in der das Kindbettfieber das Risiko der jungen Mutter, eine Geburt zu überleben, oft schmälerte, trug sie einen strahlenden Sieg ihrer Gesundheit davon, gegen den die Sterblichkeit ihrer Männer eher den Charakter eines kränklichen Geschlechts bekommt...

Die Zeit eilt im Sauseschritt: der Sohn Hadamar jun. stirbt nach 10 Jahren im Jahre 1708, im gleichen Jahr übrigens, in dem der entlaufene Apothekergeselle Johann Friedrich Böttger in Meißen das Porzellan erfindet. Das Apothekerkollegium war eine Brutstätte der Erfindungen und wird es in den nächsten 200 Jahren immer mehr.

Das 18. Jahrhundert

Aus dem 18. Jahrhundert sind heute noch fünf Gefäße im Besitz der Apotheke erhalten geblieben, die durch ein Wunder die große Zerstörung im 2. Weltkrieg überlebt haben. Sie waren in Zweitverwendung im Giftschränk aufbewahrt, also in einer ruhigen Ecke, wenn auch mit gefährlichem Inhalt. Vier Holzgefäße und ein Glasgefäß. Da wir ja die Schönheit von Barockapotheken kennen, dürfen wir uns wehmütig daran erinnern, welches schöne Bild die barocke Schwanen Apotheke unter ihrem Hofapotheker Vehlen abgegeben haben muß.

Vielleicht hat er sogar eine Perücke getragen; Stöckelschuhe darf man ihm als tätigem Bürger wohl nicht zubilligen. So sehe ich ihn mit seinen Gesellen scherzend, vielleicht mit den überkommenen

Gefäßen in der Hand in der Offizin stehen, bis seine Gattin, die Matrone Apollonia, erscheint, um ihm ein Tässchen Schokolade zu bringen...

Die Zeit verrinnt unaufhaltsam. Der Apotheker Hadamar junior war schon tot, und seine Witwe heiratete ausnahmsweise einmal keinen Apotheker, sondern einen Juristen. Das Geschäft wurde einem Verwalter, dem Apotheker David Hupfer übergeben. Wie so oft, ist der Jurist gut genug für einen Streit mit dem Domkapitel über das Privileg dieser Apotheke. Da die Apothekerswitwe es nicht vorweisen konnte, stand es schlecht um ihren Rechtsstreit.

Die Apotheke und die Einrichtung fielen 1727 wieder an das Domkapitel zurück, und die Apothekerswitwe bekam eine Rente, so lautete der Vergleich. Eine Ouvertüre zu diesem Streit war vielleicht im Jahre 1710 die Aufforderung von Seiten der Stadtverwaltung an die Apotheke, einen evangelischen Apotheker zu entlassen, der wohl von Verwalter Hupfer angestellt wurde. In einer katholischen Stadt wie Mainz wurde das nicht geduldet und unter Strafandrohung geahndet.. Eine Visitation, die solche und andere unstatthafte Verhältnisse zu kontrollieren und abzustellen hatte, wurde durchgeführt unter Mitwirkung von sechs Herren: zwei Domkapitulare, zwei Medici und zwei Stadträte. Erst ab dem Jahre 1732 wurde die Kommission um eine 7. Person, einen Apotheker, erweitert...

Zum Vergleich: heutigentages erfüllt diese Aufgabe ein Pharmazierat, d.h. ein von der Bezirksregierung vereidigter Apotheker. Dieser ist meistens selbst Apothekenbesitzer und kennt als solcher die Schwachstellen eines Betriebes ganz gut.

Inzwischen gab es echte Fortschritte in der Berufsbildung: 1725 erging in Berlin ein Medicinal-Edict. Dadurch wurde Berlin zu

einem Zentrum der pharmazeutischen-chemischen Forschung und Lehre, die insgesamt die Wissensbasis verbreiterte.

Apotheker Hupfer, der nur Verwalter war, hatte seine Sache offenbar so gut gemacht, daß er eine "bleibende Erscheinung" (1708-1747) geworden war. Erst 1747 trat als legitimer Nachfolger Hadamars Johann Rudolf Wacker auf. Im Jahr zuvor hatte er seine zweite Frau Elisabeth Marchant geheiratet. Wacker ist in den Urkunden als Senator, Ratsherr und Apotheker des Domkapitels bezeichnet. Seine Tätigkeit fällt in die letzte Blüte des Kurstaates Mainz, in die Zeit, in der Mainz "unter der milden Herrschaft des Krummstabes" regiert wurde.

Die Kurfürsten, die sich in der Seele ihrer Untertanen sehr wohl auskannten, dachten großzügig und waren der Aufklärung wohlgesonnen. Sie förderten das einheimische Kunsthandwerk geschmacks-sicher und brachten es zur Blüte. Ein Beispiel dafür ist die Entwicklung der Mainzer Möbelbaukunst, die in diesen Jahren Weltgeltung errang und an die Porzellankunst von Hoechst.

Es ist die Zeit, in der eine überschäumende Opernproduktion den Berufsstand der Apotheker entdeckt, um ihn in liebevoll karikierender Weise auf die Bühne zu bringen.

Im Jahre 1749 wurden die Mainzer Apotheker per Schreiben benachrichtigt, daß sie nicht länger Krämer genannt werden durften. Sie erhielten eine Sonderstellung, die sie aus der Masse der übrigen Gewerbetreibenden herausheben sollte.

Die Rokokoblüte von Mainz konnte der Domapotheker Wacker erleben, wenn er nur vor die Türe trat und die Augen aufmachte. Ob er es tat, wissen wir nicht. Als er sein 53. Lebensjahr erreicht hatte,

war seine Lebensuhr abgelaufen: Er starb im Jahre 1768.

Dr. Franz Georg Vanselow wurde 1768 sein Nachfolger und heiratete die Witwe seines Vorgängers Wacker. Diese starb bald an Stickhusten. Vanselow heiratete in zweiter Ehe und wurde Vater von acht Kindern. Er erlebte die ganzen Umwälzungen, die mit der französischen Revolution über die Stadt hereinbrachen. Die Klöster wurden aufgehoben und zerstört.

Als Domapotheker wird er ein merkwürdiges Gefühl gehabt haben, zu sehen, wie die französischen Truppen den Dom zum Pferdestall gemacht haben. In der Belagerungszeit werden mehr als einmal die preußischen Kugeln an seiner Apotheke vorbeigepfiffen sein, wenn sie nicht sogar Zerstörung angerichtet haben. Danach hat er noch die Durchzüge Napoleons erlebt; da wird manches Mal seine Apotheke Höchstleistungen vollbracht haben.

Der Kurstaat mit seinen Einrichtungen wurde in dieser Zeit demontiert, die Domkapitulare, seine liebsten Kunden, waren plötzlich rar geworden, und gerade sie waren die eigentlichen Paten bei der Gründung und immerwiederkehrenden Aufsicht seines Geschäftes.

Das Zunftwesen wurde abgeschafft und machte Platz einem grundlegenden Wandel bei den Handwerkern. Die damit verbundene mittelalterliche Einschränkung in der beruflichen Bewegungsfreiheit blieb aber bei den Apotheken noch erhalten. Die Niederlassungsfreiheit blieb noch lange Jahre den Apothekern verwehrt. Das war für die Leistungsfähigkeit der Betriebe gut so.

In den Kriegsjahren verspürte auch noch Vanselow den Mangel. So gab es durch die Kontinentalsperre Napoleons bald keinen importierten Rohrzucker mehr. Da kam der thüringer Apothekerkollege Andreas Markgraf auf die Idee, durch Reinigen

und Umkristallisieren der Zuckerrübenmelasse Zucker herzustellen, und bald war auch dieser Mangel behoben.

Eine andere wichtige Entdeckung fällt auch in diese Zeit: 1804 gelingt dem 21jährigen Apotheker Friedrich Wilhelm Sertürner erstmals die Isolierung des schmerzstillenden Morphins.

Vanselow lebte lange. Noch 1811 wurde er als Beigeordneter der Medizinaljury für fünf weitere Jahre bestätigt. Vanselow schaute jetzt schon auf mehr als 40 Berufsjahre zurück.

Das 19. Jahrhundert

Am Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Mainz sechs Apotheken. Um 1813 verstarb Dr. Vanselow nach einem langen Berufsleben. Sein Sohn Johann Adam Vanselow folgte ihm. Er erlebte den Niedergang von Mainz, der mit den hehren Zielen der französischen Revolution begann, und an deren Ende Mainz eine hessische Kreisstadt vom Range Offenbachs war.

Der ganze Glanz von Mainz war erloschen, was man am besten ablesen kann an den Produkten einer so unschuldigen Zunft wie den Mainzer Meisterschreibern. Hatten diese Meisterschreiner noch in der ausgehenden Kurfürstenzeit die schönsten Möbel gebaut, die die Welt überhaupt kennt, die Cantourgen, so war durch Auflösen der Zünfte durch die französische Revolution in Mainz die Qualität des Möbelbaus binnen Jahrzehnten auf einen armseligen Tiefpunkt gesunken.

In dieser Zeit saß Georg Forster, der als Professor der Mainzer Universität sich allen Wohlwollens und aller Förderung des Mainzer

Kurfürsten Erthal erfreut hatte, bereits als nachdenklicher Deputierter auf den Hinterbänken der Französischen Nationalversammlung in Paris, nachdem er sich vorher einen Jakobiner-Mantel übergeworfen hatte. Er dachte darüber nach, ob wohl Mainz dasselbe Schicksal dieser glanzlosen französischen Provinzstädte erleiden würde, nachdem er doch selbst noch den kurfürstlichen Glanz in Mainz erlebt hatte. Die Gedanken machten ihn traurig und die Erkenntnis, daran mitschuldig zu sein, noch viel mehr; und er starb darüber in Paris.

Das Leben in Mainz ging weiter, die Stadt lag noch immer in Trümmern, das Kurfürstentum war verschwunden und mit ihm die Verwaltung, mit ihm das Geld, mit ihm die Kaufmannschaft usw. Mainz war durch die Folgen der französischen Revolution die provinzielle Kreisstadt des Großherzogtums Hessen Darmstadt geworden. In welchem Maße, das sah der Schwanen Apotheker Vanselow Sohn, wenn er abends in seine Kassenschublade schaute. Gottseidank Kranke gab es noch immer. 1836 war dann das Todesjahr des Apothekers Johann Adam Vanselow.

Der nächste Besitzer der Schwanen Apotheke wurde ein Dr. Georg von Siebold im Jahre 1836.

Er wurde abgelöst 1847 von August Georg Amelung. Apotheker Amelung war ein sehr umtriebiger Mensch. Als erstes versuchte er, die Apotheke zu verlegen, die bis zu seiner Zeit noch immer auf dem Speisemarkte, Domseite lag. In den Adressbüchern von 1801-1846 ist vermerkt: "im Hause Nr.24, der Domfabrik gehörig". Die Schwanen Apotheke war also noch immer und seit altersher dem Dom zinspflichtig. Seit 1850 (Adressbuch) ist die Schwanen Apotheke umgezogen in die Steingasse, damals numeriert mit 246 und 247.

Ab 1852 finden sich in den Urkunden des Mainzer Stadtarchivs immer wieder Eingaben Amelungs, mit denen er die Apotheke an Kollegen zu veräußern suchte. Es sieht so aus, als habe er "Kasse machen wollen", wozu ihm aber die großherzogliche Administration wenig behilflich war. Immer wieder wurden neue, kaufinteressierte Apotheker vorgestellt nach Herkommen, Qualität ihrer Ausbildung und finanzieller Bonität. Das ganze begleitet von den wiederholten unterthänigsten Ersuchen Amelungs, einem solchen Verkauf zuzustimmen. 1857 gelang es ihm endlich. Er war jetzt erst 10 Jahre im Besitz seiner Konzession und hatte die letzten fünf Jahre eigentlich damit zugebracht, Jahr für Jahr einen neuen kaufwilligen Kollegen aufzustöbern. Ab diesem Datum wird Amelung als "Fabrikant chem. Produkte" ausgewiesen...

Friedrich Wilhelm Berchermann hieß der neue Besitzer. Das Haus Steingasse D 246/47 wurde unnummeriert in Steingasse 4. Berchermann erhielt das Recht 1863 seine Apotheke "Hofapotheke" zu nennen. Jetzt, wo es keinen Hof mehr gab, setzte die wehmütige Erinnerung ein. Der Titel läßt tief blicken. Er steigerte sich in den Jahren 1868 bis 1872 zu "Großer Hofapotheke", kühlte sich in den folgenden Jahren wieder ab zu "Hofapotheke", um 1891 wieder zu verschwinden. Um 1884 hörte Berchermann auf und gab den Betrieb weiter an Georg Burchard, der ihn 10 Jahre führte bis 1894.

Das 20. Jahrhundert

Am Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich die Zahl der Apotheken innerhalb der alten Stadtmauern auf 19 erhöht. 1894 hatte Alfred Raphaelson die Konzession und damit die Besitzrechte der Apotheke erworben. Die Apotheke war jetzt untergebracht im Hause Steingasse 4. Raphaelson verlegte die Apotheke 1913 ins Haus Umbach 8. Das Haus Umbach 8 war ein fünfstöckiges Gründerstilhaus, in dem Raphaelson im ersten Stock wohnte. Angestellt waren zwei Apotheker, eine Helferin, Drogist Lang und zwei Hausburschen.

Herr Hans Lang trat 1928 ein und blieb bis 1983 dem Betrieb treu, sodaß ich, Dr. Roer, mit ihm sein 55. Betriebsjubiläum feiern konnte. Herr Lang war ein stiller, freundlicher Mann und ein unentbehrlicher Helfer meines Vaters in den turbulenten Kriegs- und Nachkriegsjahren. Er war der wichtige Augenzeuge der Ereignisse, die ich nun schildere.

In der Raphaelsonzeit wurden die Medikamente, d.h. die von der Industrie gelieferten, fertig verpackten Medikamente - das war damals neu - in mittelgroßen, nummerierten Pappkartons aufbewahrt. Wurde ein Medikament gefragt, ging der Apotheker zum Katalog, der ein handgeschriebener, dicker Wälzer war. Er suchte dort die Kastenummer und holte den Kasten, dessen Inhalt er anschließend auf einem der hinteren Tische auskippte, um die Packung aus dem Haufen zu fischen. Beim Wiedereinsammeln wanderten Kleinigkeiten, die auf dem Tisch lagen wie Stempel, Bleistifte, Radiergummi mit in die Kästen. Raphaelson befand: "meine Methode sind de Kästen, und de Kästen sind de besten!" So blieb es, bis Raphaelson 1932 starb. Seine Witwe, Frau Raphaelson, war keine Apothekerin, aber blieb vorerst Inhaberin der Konzession.

1937 kaufte die Apotheke ein Apotheker Brümmer aus Mainz. Er hatte die Apotheke für drei Tage in Besitz. Bereits bei der Bestandsaufnahme war ihm die Apotheke über den Kopf gewachsen. Nachdem er den Inhalt der Kästen teilweise ausgeräumt hatte, verlor er die Nerven. Am dritten Tag vergiftete sich Brümmer mit Zyankali.

Danach wurde die Apotheke von einem Apotheker Georg Kunz gekauft. Kunz blieb zwei Jahre im Besitz der Apotheke.

1939 erwarb dann mein Vater Werner Roer den Betrieb. Er selbst war vorher Besitzer einer Landapotheke in Kreuztal bei Siegen, die er von seinem Schwiegervater Max Haken übernommen hatte. Die

Freude am erworbenen Besitz in Mainz währte nur fünf Jahre: im Jahre 1944 wurde das Apothekenhaus durch eine Luftmine total zerstört. Es gab sieben Tote. Schränke und Glasgefäße wurden ausgebuddelt und noch lange Jahre weiterverwendet; sie sind zum Teil heute noch im Gebrauch. Ein Notquartier mußte gesucht werden, und das war im allgemeinen Chaos der Zerstörung nicht so einfach.

Einige im Souterrain gelegene Gewölberäume im Proviantamt wurden schließlich gefunden und dienten 1944 bis 1947 als Notapotheke. Diese waren jetzt wenigstens bombensicher.

Im Jahre 1947 begann mein Vater in schwerer Zeit - es fehlte an allem - den Wiederaufbau des Hauses Bahnhofstr. 3 gegenüber der Hauptpost. Hiermit hatte sich die ehemalige Domapotheke am weitesten vom Platz ihrer Gründung entfernt. Aber die Wanderschaft war noch nicht zu Ende.

1950 bereits baute mein Vater ein neues Haus auf, den Münsterplatz 10. Er hatte dadurch die Geschäftslage der Apotheke verbessert. Dort besteht die Apotheke noch heute 1999. Allein unter ihm hat somit der Betrieb dreimal den Standplatz gewechselt.

Mein Vater war der 20. Apothekenbesitzer seit der Gründung, und er war ein schaffensfroher Mann. Als er 1978 die Augen schloß, hatte er nicht weniger als acht Häuser gebaut.

Unter anderem hat er auch das total zerstörte alte Apothekenhaus Umbach 8 wiedererstehen lassen. In diesem Haus erbaute ich 1970 eine zweite Apotheke, die übrigens heute meine Tochter Eva Hochmann führt. Das hatte folgende Vorgeschichte: Nachdem 1957 die allgemeine Niederlassungsfreiheit verkündet wurde, begannen

sich die Apotheken rasch zu vermehren. Es war abzusehen, daß sich ein Kollege in der Nachbarschaft niederlassen würde, und dem kam ich zuvor. Die Niederlassungsfreiheit für Apotheken, die es in der kleineren Zahl der Länder in Europa gibt, ist ein zweifelhaftes Geschenk unseres Verfassungsgerichtes. Die Berufsfreiheit eines jeden Apothekers ist der Tenor, aber doch allzu simpel für die besonderen Erfordernisse eines Berufes, der von Gesetzen nur so umstellt ist. Die Entwicklung zur leistungsschwachen Kleinapothekerie hält an, aber die jurisprudenten Professoren wollten es so.

1968 nahm mein Vater mich, Dr. Hans Henning Roer, als Teilhaber auf, nachdem ich Jahre vorher schon als Angestellter tätig war. "Außerplanmäßig" hatte ich einen Dr. phil. erworben, als Abschluß eines Neigungsstudiums in Archäologie. Mein Vater starb 1978.

Mit mir zog die "neue Zeit" in die Schwanenapothekerie ein, die Zeit der Lochkartenbestellsysteme. Am Beginn meiner Tätigkeit fand ich noch 147 Klein- und Kleinstalphabeten vor, die ich Schritt für Schritt in ein Generalalphabet und 20 Nebenalphabeten umwandelte. Ein neues Schubladenschranksystem rundete die Neuerung ab, in dem 22000 verschiedene Fertigarzneimittel "leichtauffindbar" untergebracht werden konnten. Sodann habe ich die Raumgestaltung in Angriff genommen und dabei die Offizin in 30 Jahren dreimal totalerneuert.

Der Apotheker meiner Zeit wird langsam abgelöst von der Computergeneration. Manche der jungen Kollegen sind hochbegabte Spezialisten, wie z.B. mein Sohn Pierre Roer. Er ist nicht nur ein Apotheker, der wissenschaftlich auf der Höhe seiner Zeit ist. Gleichzeitig ist er ein begabter Halbleitertechniker, imstande auf dem Labortisch marode Computer zu zerlegen, defekte Teile herauszufischen, zu ersetzen und anschließend wieder zusammenzubauen. Ein solcher Apotheker ist heute schon, mit Sicherheit aber in Zukunft der König.

Im Jahre 1991 wurde ich von der Bezirksregierung zum Pharmazierat ernannt, d.h. die 54 Apotheken des Landkreises Mainz-Bingen unterstehen meiner Aufsicht und Kontrolle. Bis zum heutigen Tag habe ich etwa 93 Lehrlinge, Praktikanten und Pharmaziepraktikanten ausgebildet. Im Jubiläumsjahr ist die Apotheke Ausbildungsstätte für sechs junge Menschen, außerdem staatlich anerkannte Weiterbildungsstätte für Offizinpharmazie. Ich stehe jetzt im 62. Lebensjahr und werde tatkräftig unterstützt von meinem Sohn Pierre Roer, der seit 1996 mitarbeitet und dessen apothekerische und menschliche Begabung tagtäglich beim Publikum gut ankommt. Er ist die Zukunft.

Literatur

Adressbücher der Stadt Mainz im Stadtarchiv Mainz

Apothekenopern im 18. Jahrhundert, C. Friedrich

Pharm.Zeitung Nr.49 6.12.1990, S. 9ff

Dadder, Hans: das Apothekenwesen von Stadt und

Erzstift Mainz in Quellen zur Geschichte der Pharmazie,
Frankfurt 1961, S. 94ff

Darapsky Elisabeth: Mainz, die kurfürstliche

Residenzstadt, Regio Verlag, Mainz 1995, S.110ff

750 Jahre Apothekerberuf, Jubiläumsbroschüre herausgegeben von

der Arbeitsgemeinschaft
für Pharm. Information, Frankfurt 1991

Schmitz, Rudolf: Die Anfänge der wissenschaftl. und praktischen
Pharmazie am Mittelrhein,
Deutsche Apotheker Zeitung 9, 1957, S.177

Staatsarchiv Würzburg: Mainzer Domkapitels-protokolle 9,144
(Anhang Nr. 77)

Stadtarchiv Mainz BB 5/5 – 31

Chronologie

Hans Frensreb

1549

Christoph Molstätter

1568

Arnold Greff

1583

Georg Schieffel

um 1606

Johann Hadamar

1648

Andreas Frech

1662

Johann Reinhard Becker

1667

Johann Konrad Vehlen
1674

Johann Hadamar junior
1698

Johann Rudolf Wacker
1747

Dr. Franz Georg Vanselow
1768

Johann Adam Vanselow
1813

Dr. Georg von Siebold
1836

August Georg Amelung
1847

Friedrich Wilhelm Berchermann
1857

Georg Buchard

1884

Alfred Raphaelson

1894

Apotheker Brümmer

1937

Georg Kunz

1937

Werner Roer

1939

Dr. Hans Henning Roer

1968

Pierre Roer

2000

Gründungsurkunde der Schwanen-Apotheke
Aus den Protokollen des Domkapitels, 1549

Generis ultima Maii

(Entstanden im Letzten des Mai)

Frensreb * Apotecarius

Gelesen wird die Bitte (*des*) Apothekers Hans Frenßreb
darin er bittet ihm gnädiglich zuergünstigen (*zu wollen das Recht*)
eine Apotheke an dem Steinmetzengarten beim
Domstift [Dhumsstift] an der Türe zum Markt, zugegen (*dem*)
Meister Georg dem Nestler (Riemen-, Schnurmacher) über, aufzurichten (*zu dürfen und*) gegen einen gebürlichen [gepürlichen] Zins für sich und
seine Erben inzuhaben. (*Er*) stehe doch vor einem Trödelwagen
[Kremblin] mit Borten (Verzierung) verschlagen da. Und werde denselben
der Beständnis halber bald ledig werden oder mit dem Inhaber (i.S.v.
Vormieter) zuhandeln sein den selbig mit gutem Willen zubegeben.

(Entscheidung des Domkapitels:)

(*Das*) Kapitel will (*den*) angeregten Platz besichtigen lassen
und da es ohn sondern Schaden, seinem Begehren stattgeben. Doch erblich
solch Platz so nahe beim Domstift zu vermieten [hinwegzuleihen] sei Ihren
Erwürden und Gnaden aber zur Zeit noch nicht gewillt [bedacht].

An: $\xi\zeta$. xlix. ¹⁷⁷

Explicat. Cuius tenet repetitur. In regibus una e
brevitate et affiguntur. Qui sunt in esse. Cuius
fuit. Reducitur e. Quis in. Cuius explicat. Quis
fuit. Intra. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.

Klein Dresden
Cura officina
tio
A. u. d. u. u. u.

Conclusionem gale Capla.

diffinita tenet. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.

Veneris ultima
May.

Frensch
Apotecarius

Nota est. Diffinita tenet. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.

Explicat. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.
Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius. Cuius.



Glas- und Holzgefäße aus dem 18. Jhdt

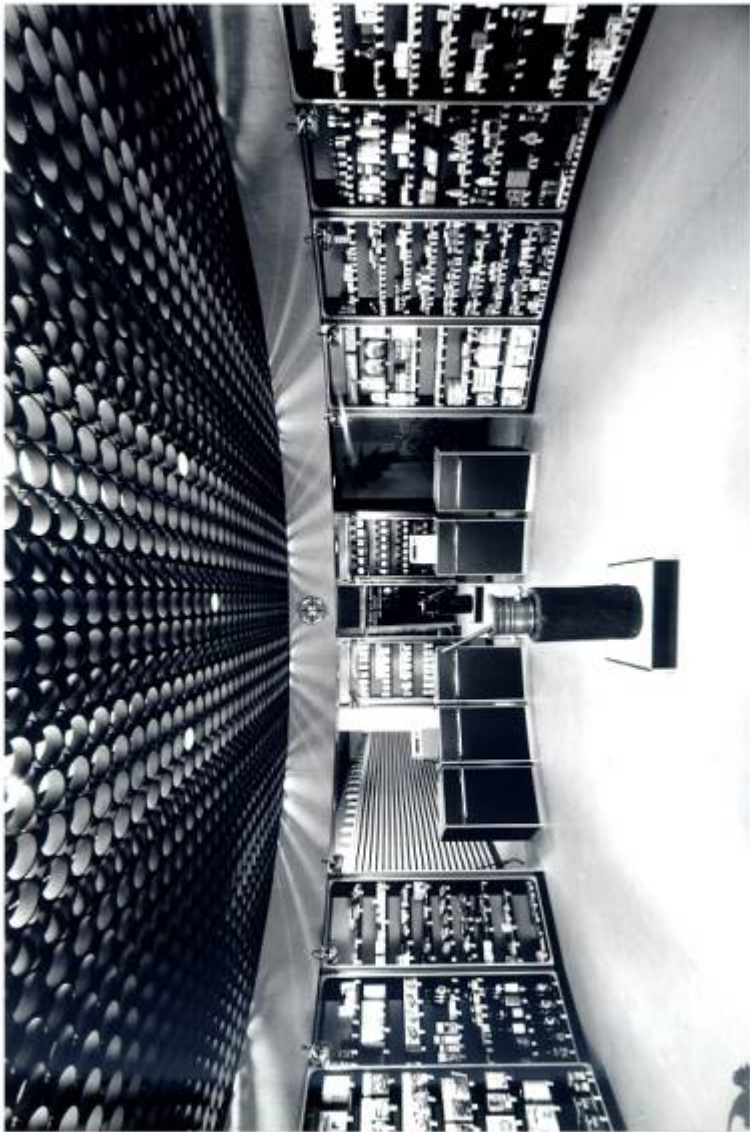




1950



Werner Roer, 1955



1976



Dr. Hans Henning Roer mit seinen Kindern Eva und Pierre 1997



Die Schwanen Apotheke im Jubiläumsjahr 1999

